

Anzeige-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 4 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 40 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus
Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Dreis für Inserate die 5gepaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 98

Mittwoch, den 12. Dezember 1917

6. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verordnung

über die Bewirtschaftung mit Milch und den Verkehr mit Milch im Kreise Höchst a. M.

Auf Grund des § 41 der Verordnung über Speiselette vom 20. Juli 1916 (R.-D.-Bl. S. 755), der Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes vom 3. November 1917 (R.-D.-Bl. S. 1005) der Verordnung der Reichsstelle für Speiselette vom 8. November 1917 (Reichsanzeiger Nr. 266 vom 8. November 17 und der Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 6. März 17 wird für den Kreis Höchst a. M. folgendes bestimmt:

I. Bewirtschaftung von Milch.

§ 1. Alle im Kreise Höchst a. M. gewonnene und in denselben eingeführte Milch unterliegt der Bewirtschaftung durch den Kreisaußschuß des Kreises Höchst a. M. nach folgenden Grundsätzen:

§ 2. Milch im Sinne dieser Verordnung sind Rohmilch im unbeschädigten und bearbeitetem Zustande, ferner alle Bestandteile die durch Zerlegung oder sonstige Verarbeitung dieser Milch gewonnen werden. (Sahne, Magermilch, Buttermilch, Molke, Molkeneiweiß, Kasein, Milchzucker u. dergl.) endlich alle Erzeugnisse, die ganz oder vorzugsweise aus Rohmilch hergestellt werden. Dauermilch und Dauer-Sahne jeder Art, Joghurt, Kefir, Porolan und ähnliche Erzeugnisse, sowie Quark nicht aber Käsearten und Butter.

Sahne ist jede mit Fett eingereicherte Milch. Dauermilch ist insbesondere: kondensierte, sterilisierte, homogenisierte, trockene Milch. Dauer-Sahne ist insbesondere: kondensierte, sterilisierte und trockene Sahne. Unter Milch und Milcherzeugnissen im Sinne der Verordnung sind auch ausländische Milch oder Milcherzeugnisse zu verstehen.

II. Verkehr mit Rohmilch.

§ 3. Selbstversorger sind die Kuhhalter nebst ihren Haushalts- und denjenigen Wirtschaftsangehörigen, bei welchen herkömmlich die Gewährung von Vollmilch einen Teil der Entlohnung bildet.

Kuhhalter im Sinne der Vorschriften über die Selbstversorgung ist nur, wer Milchvieh für eigene Rechnung im eigenen Betriebe hält.

Zu den Selbstversorgern zählen u. a. nicht Schnitter, sogenannte Saisonarbeiter und Kriegsgefangene.

Selbstversorger sind berechtigt, für sich und ihre vorgenannten Haushalts- und Wirtschaftsangehörigen von der selbstgewonnenen Milch zurückzubehalten:

a) falls sie buttern: $\frac{1}{2}$ Liter pro Kopf und Tag. Mit der dabei erzielten Rogermilch erlischt der Anspruch des Selbstversorgers auf Vollmilch. Den Vollmilchverorgungsberechtigten seines Haushaltes (Kinder bis zu 6 Jahren, Schwangere und Kranke) sind außerdem die ihnen zustehenden Mengen Vollmilch zu belassen.

b) falls sie nicht buttern: $\frac{1}{4}$ Liter Vollmilch pro Kopf und Tag. Für seine versorgungsberechtigten Haushaltsangehörigen gilt dasselbe wie unter a) gesagt, jedoch unter Anrechnung des $\frac{1}{4}$ Liters.

Es steht ihm jedoch in diesem Falle ein Anspruch auf Fettversorgung, entsprechend der jeweiligen Wochenration des Kommunalverbandes, zu.

§ 4. Vollmilchverorgungsrechtlich sind:

- a) Kinder im 1. und 2. Lebensjahre, soweit sie nicht gestillt werden, mit $\frac{1}{4}$ Liter täglich.
- b) stillende Frauen für jeden Säugling mit $\frac{1}{4}$ Liter täglich.
- c) Kinder im 3. und 4. Lebensjahre mit $\frac{1}{2}$ Liter täglich.
- d) Schwangere Frauen in den letzten drei Monaten vor der Entbindung, auf ärztliche Verordnung mit $\frac{1}{2}$ Liter täglich.
- e) Kinder im 5. und 6. Lebensjahre mit $\frac{1}{4}$ Liter täglich.
- f) Kranke auf ärztliche Verordnung mit $\frac{1}{2}$ höchstens 1 Lit. täglich.

Anspruch auf Zuteilung von Vollmilch besteht nur insoweit, als sie vorhanden ist.

Für die Versorgungsberechtigten zu d) genügt ein Zeugnis des behandelnden Arztes oder einer besichtigten Hebamme.

Die ärztlichen Zeugnisse zu f) werden durch die Kreis-Kommission, unter dem Vorbehalt des Kreisarztes nachgeprüft.

§ 5. Soweit nach Befriedigung der Vollmilchverorgungsberechtigten (§ 5) innerhalb der Gemeinde Milch übrig bleibt, bestimmt der Kreisaußschuß auf Antrag der Gemeinde wieviel von diesem Restbestande zur Versorgung von:

- a) Kindern vom 7. bis zum 12. Lebensjahre und
- b) über 65 Jahre alten Personen zugewiesen werden kann.

Das in dieser Milch enthaltene Fett wird der Gemeinde bei der Versorgung mit Speiselett nach dem Satz von 28 Gramm Fett auf je 1 Liter Vollmilch in Anrechnung gebracht.

§ 6. Diejenigen Haushaltungen, welche Ziegen halten,

bleiben von dem Bezuge von Rohmilch ausgeschlossen. Eine Ausnahme ist nur insoweit zulässig, als die Haushaltungsvorstände den Nachweis erbringen, daß die in ihrem Besitze befindlichen Ziegen bei ordnungsmäßiger Haltung nicht diejenige Tagesmilchmenge geben, welche den Haushaltungen nach §§ 4 und 5 dieser Verordnung zuzuteilen wäre.

§ 7. Vollmilch darf an die Versorgungsberechtigten, sowie an die im § 5 genannten Personen nur insoweit geliefert und von diesen nur insoweit in Empfang genommen werden, als sie dieselbe tatsächlich verzehren. Eine Abgabe auch nur eines Teiles der ihnen nach §§ 5 und 6 zugewilligten Menge an Dritte mit oder ohne Entgelt ist verboten.

§ 8. Soweit es der Gemeinde nicht möglich ist, aus der zu ihrer Verfügung stehenden Milchmenge die Vollmilchverorgungsberechtigten Gemeindegemeinschaften zu befriedigen, hat sie dem Kreisaußschuß davon Mitteilung zu machen, der alsdann die Zuführung der fehlenden Milchmenge aus einer anderen Gemeinde nach Möglichkeit veranlassen wird.

§ 9. Jede Abgabe von Vollmilch an andere Personen, als die Haushalt- und Wirtschaftsangehörigen des Kuhhalters darf nur auf Grund einer Milchkarte erfolgen, oder eines anderweitigen von dem Gemeindevorstand mit Genehmigung des Kreisaußschusses auszustellenden Bezugsscheines. Die Annahme von Vollmilch ohne Milchkarte oder Bescheinigung ist verboten.

§ 10. Die Gemeinden sind verpflichtet, die von den Kuhhaltern abzunehmende Milch bei denselben abzuholen und her in den Gemeinden zu errichtenden Sammelstellen zuzuführen. Die unmittelbare Abgabe von Milch seitens der Kuhhalter an Verbraucher, sowie der unmittelbare Empfang von Milch durch Verbraucher bei den Kuhhaltern ist untersagt.

§ 11. Zur Feststellung der in der Gemeinde gewonnenen Milch, sowie der Abgabepflicht der Kuhhalter sind seitens der Gemeinden Milchkataster anzulegen, die von dem Schriftführer des Wirtschaftsausschusses zu führen und monatlich neu aufzustellen sind. Die Milchkataster werden in zwei Exemplaren geführt, wovon eins auf Verlangen dem Kreisaußschuß oder dessen Beauftragten einzusenden ist.

Schluss folgt in nächster Nummer.

Bekanntmachung.

Die nächste vom stellw. Generalkommando des 18. Armee-Korps angeordnete Pferdenusterung im Kreise Höchst a. M. wird an dem unten genannten Termine abgehalten werden.

Gemäß § 4 der Pferdeaushebungsvorschrift vom 1. Mai 1902 ist jeder Pferdebesitzer verpflichtet, seine sämtlichen Pferde zur Musterung zu stellen mit Ausnahme:

- a) der unter 4 Jahre alten Pferde,
- b) der angeführten Fingler,
- c) der Stuten die entweder hochtragend sind, oder innerhalb der letzten 14 Tage abgefohlt haben. (Als hochtragend sind Stuten zu betrachten, deren Abfohlen innerhalb der nächsten vier Wochen zu erwarten ist.)
- d) der Vollblutfohlen, die im Allgemeinen deutschen Bestützbuch oder den hierzu gehörigen offiziellen vom Unionklub geführten - Listen eingetragen und von einem Vollbluthengst laut Deckschein belegt sind auf Antrag des Besitzers
- e) pp.
- f) der Pferde, welche auf halben Augen blind sind.
- g) der Pferde, welche in Bergwerken dauernd unter Tag arbeiten.
- h) der Pferde, welche wegen Erkrankung nicht marschfähig sind oder wegen Ansteckungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen.
- i) der Pferde, welche bei der letzten Musterung als dauernd kriegsunbrauchbar bezeichnet wurden (die vorübergehend kriegsunbrauchbaren Pferde sind von der Vorführung nicht befreit.)
- k) der Pferde unter 1,50 Wandmaß.

Von der Musterung sind ferner ausgenommen:

- l) sämtliche Weutepferde,
 - m) die als kriegsunbrauchbar abgegebenen Dienstpferde.
- Außerdem kann unter besonderen Umständen Befreiung von der Vorführung eintreten.

Solche Anträge auf Befreiung von der Musterung sind rechtzeitig an mich zu richten.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen:

1. Beamte im Reich, oder Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Keryte und Tierärzte hinsichtlich der zur Ausführung ihres Berufes an dem Tage der Musterung notwendigen Pferde;

2. die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten kontraktmäßig gehalten werden muß.

Pferdebesitzer, welche ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder vollständig vorführen, haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, daß auf ihre Kosten eine zwingende Herbeischaffung der nicht gestellten Pferde vorgenommen wird.

Von der Verpflichtung zur Vorführung nicht befreit und daher in die Vorführungsliste aufzunehmen sind die Pferde, welche bei der letzten Musterung als zeitig kriegsunbrauchbar bezeichnet sind, sowie diejenigen Pferde, welche bei der letzten Musterung aus irgend einem Grunde gefehlt haben.

Die Pferde müssen gezäumt, im übrigen aber blank ohne Geschirr vorgeführt werden. Schläger und bissige Pferde müssen ausdrücklich als solche bezeichnet werden, um Unfällen vorzubeugen.

Die Musterung findet statt:

Freitag, den 14. Dezember 1917
vormittags 9.30 Uhr

Straße nach Hattersheim, für die Pferde aus Hofheim, Kriftel, Marxheim usw.

Höchst a. M., den 24. November 1917.

Der Landrat: Klaufer.

Wirb Veröffentlich.

Die Pferdebesitzer werden hiermit aufgefordert, ihre Pferde pünktlich am

Freitag, den 14. Dezember ds. J. um 9.15 vormittags auf der Hattersheimerstraße am Bahnhof zu stellen.

Hofheim, den 11. Dezember 1917.

Der Magistrat: P e h.

Lokal-Nachrichten.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten der Gefreite Moritz Müller und der Musketier Peter Harbeck.

Streumittel. Viehbesitzende Haushaltungen, bei welchen die Streumittel knapp sind, werden gut tun, die Gelegenheit nicht zu veräuern und sofort eine entsprechende Menge Haidekraut auf dem hiesigen Rathause bestellen.

Möbelbeschaffung. Auf Veranlassung der Handwerkskammer Wiesbaden fand gestern in Limburg eine Besprechung von selbständigen Schreibern und Tapizierern der Kreise Ober- und Unterlahn, Limburg, Ober- und Unterwesterwald, Westerburg, Dill und Biedenkopf statt, um die wichtigen Fragen der Möbelbeschaffung zu erörtern. Professor Dr. Maier (Frankfurt a. M.) sprach über die Möbeldversorgung nach dem Kriege und Hofschreinermeister Buchwald (Frankfurt a. M.) über die Frankfurter Möbelstelle.

Verkleinerung der Fleischkarte. Im Interesse der Papierersparnis hat das Kriegsernährungsamt angeordnet, daß vom 24. Dezember 1917 ab die Fleischkarten in einer wesentlich kleineren Größe als bisher zur Ausgabe gelangen. Das Mittelstück wird auf die Größe 4,5 mal 4,5 cm. die einzelne Marke auf 1,5 mal 1,5 cm beschränkt. Die Kinderkarte wird entsprechend verkleinert. Die hierdurch ersparte Papiermenge beträgt bei Annahme einer Ausgabe von 40 Millionen Karten in 4 Wochen 4,4 Millionen Quadratmeter und im Jahre 57,2 Millionen Quadratmeter Papier. Im übrigen ist an der Karteneinrichtung, insbesondere dem Mittelstück das zu verschiedenen Zwecken, insbesondere dem Namensteil, Eintrag des liefernden Fleischers, der Nummer der Kundenliste und dergleichen, gebraucht wird, festgehalten worden. Schon früher hergestellte Karten nach den bisherigen Größe dürfen noch ausgetauscht werden. Eine Verkleinerung der Reichsreisbrotkarte in ähnlichem Sinne ist im Gange.

Keine Weihnachts-Sonderzüge. Zur Vermeidung von Störungen in der Güterbeförderung muß, wie im Vorjahre, auch in diesem Jahre von einem Verkehre von Sonderzügen zu Weihnachten abgesehen werden. Alle nicht unbedingt nötigen Reisen müssen unterbleiben. Vom 15. Dezember an ist bei Benutzung von Schnellzügen an Stelle der bisherigen nach Preisstufen aufgebauten Ergänzungsgebühren eine Ergänzungsgebühr von 100 v. H. des tarifmäßigen Fahrpreises zu entrichten. Die Ergänzungsgebühr beträgt mindestens 3 Mark.

Die heffischen und die preussigen Hasen. Zwischen den heffischen und preussigen Hasen in Nassau zeigt sich in diesem Jahre ein gewaltiger Unterschied. Die heffischen Hasen sind Patrioten die preussischen nicht, erstere

Weiterer Text letzte Seite.

Ueberall Knappheit.

Im Winter sind unsere Gegner noch durch die Hände ihrer eigenen Ernten knapp gedeckt. Aber schon vom Februar ab sind sie, besonders England, auf die überseeischen Zufuhren angewiesen. Nordamerika hat bis dahin nichts mehr abzugeben, so daß alle Hoffnung auf die Sicherung der argentinischen Zufuhren abgestellt ist. Je mehr Schiffsraum bis dahin versenkt wird, desto schwieriger wird die Versorgung, ganz abgesehen davon, daß die Fahrt von den Plata-Gäsen nach Europa das Dreifache der Zeit in Anspruch nimmt, die ein Frachtschiff für die Fahrt von den atlantischen Häfen Nordamerikas nach Liverpool benötigt. Das verringert automatisch den Schiffsraum, womit der Weltverband denn auch schon rechnet. Seine verzweifeltesten Versuche, den neutralen Schiffsraum in die Gewalt zu bekommen, deuten darauf hin, daß der eigene Schiffsraum des Weltverbandes nicht mehr ausreicht, um den gesteigerten Ansprüchen in Hinsicht auf die argentinische Getreideernte zu genügen. (ab.)

Gundschau.

Deutschland.

Die Klage der Kriegsunterstützung. Eine Firma hatte ihrem Angestellten, der seit Kriegsbeginn Soldat ist, im April 1915 seine Stelle gekündigt, ihm zugleich aber mitgeteilt, daß sie bereit sei, ihm auch nach Aufhebung des Dienstverhältnisses die bis dahin bezahlte Kriegsunterstützung von monatlich 125 Mark bis zur Beendigung des Krieges weiter zu gewähren. Im Mai 1916 widerrief sie dieses Versprechen. Der Angestellte klagte darauf auf Zahlung der Unterstützung. Das Landgericht und der 7. Zivilsenat des Oberlandesgerichts in Wien wiesen die Klage ab. Wie das Oberlandesgericht in seinem Urteil ausführte, sei allerdings die Unterstützung dem Kläger als weitere Vergütung für die während des Dienstverhältnisses geleisteten Dienste, also nicht als Schenkung zugesagt worden. Es könne aber doch nur als der Sachlage und der Billigkeit entsprechend bezeichnet werden, daß die Firma sich nach Beendigung des Dienstverhältnisses nicht bindend und unwiderruflich verpflichtet wollte, auch bei noch so langer Dauer des Krieges dem Angestellten die Unterstützung weiter zu zahlen. Sie habe augenscheinlich bei der Vertreterklärung mit einer Beendigung des Krieges in nicht zu langer Zeit gerechnet und in dieser Unterstellung keine Bedenken getragen, die Unterstützung bis zur Beendigung des Krieges weiter zu bezahlen. Nachdem aber der Krieg inzwischen eine Ausdehnung genommen hätte, die ein Ende nicht absehen ließ, habe sie dem Angestellten mitgeteilt, daß sie die weitere Zahlung der Unterstützung einstellen. Hiermit habe sie nur von ihrem Recht Gebrauch gemacht.

Zentrum für ein Duellverbot. (ab.) Eine von den Zentrumsabgeordneten Trimborn und Erzberger im Reichstage eingebrachte kleine Anfrage zitiert das vom Kaiser Karl für die österreichisch-ungarische Armee erlassene Duellverbot und fragt: „Ist der Herr Reichskanzler in der Lage, noch während der Dauer des Krieges einen ähnlichen Armee- und Flottenbefehl, der das Verbot des Offiziersduells enthält, in Aussicht zu stellen?“

Kriegsfrage. (ab.) Noch tobt der Kampf, noch weiß man nicht, ob die im Osten wehenden Parlamentarismuskeln Friedensfahnen sind, aber aus dem blutigen Chaos steigt die Lichtgestalt des Friedens empor, gekrönt von der göttlichen Gerechtigkeit, und ihr voraus eilt die Taube vom Ararat die Hoffnung.

Durchschau. (ab.) Die letzten Ereignisse in dem revolutionierten Russland benutzte die englische Politik zu einem neuen Akt Japan gegenüber. Großbritannien will Japan in Russland engagieren und deshalb schlug man den Japanern ein Bündnis in Sibirien vor. Die englische Politik verfolgte dabei zwei Ziele: einmal sollte Japan sich in Sibirien vollstrecken und dadurch von China abgelenkt werden und zum anderen sollten durch dieses japanische Vorstöße die Petersburger Machthaber in Schrecken versetzt und

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

„Margarete — mußt Du denn wirklich fort? Mußt Du denn sein?“ fragte Margarete mit erstickter Stimme. „Liedes, es geht nicht anders — mein Bruder —“ da raffte Katia sich zusammen und blinzelte Werner an. Nur einmal im Leben wird ein solcher Blick zwischen Mann und Weib gewechselt! Und wenn es geschah, der trägt die Erinnerung daran mit sich, bis ins Grab hinein. Denn so nur blieben sich Liebende an, deren Liebe in Todesströmen klagt! Sie sagten sich mit diesem Blick, daß sie sich liebten, und daß sie doch für ewig von einander scheiden müßten. — In überaus stiller Scham hatte Katia ihm die Hand hingestreckt — und wie es geschah, oder von wem der Impuls ausging, wußten sie beide nicht — aber unbekümmert um die Anwesenheit Unbeteiligter, fanden sich ihre Lippen zum Kusse. Was lag daran, ob andere es sahen? War doch dieser Kuss das Letzte und Einzige, was ihnen blieb, bis sie sich dereinst droben wiederfanden. Kein Wort ward zwischen ihnen gesprochen — und dann trat Katia zurück und stand neben dem Bruder, der seinen Arm um ihre Schultern legte. „Sichert war es, der das Reichen zur Weiterfahrt nach dem Bahnhof gab. So führen sie davon, Katia und Mischa auf dem Trottoir stehen bleibend, bis der Schlitzen entschwand. In der Dunkelheit tastete Margarete nach des Bruders Hand und hielt sie fest umschlossen. Am Metropol-Bahnhof angelangt, verließ Hauptmann Zisch mit den Geschwister den Schlitzen, um sich höflich von ihnen zu verabschieden und seine besten Wünsche für eine glückliche Heimkehr auszusprechen. Während er den breiten Perron überschritt, tief Werner sich den Tag, da Margarete in Petersburg eingetroffen war, ins Gedächtnis zurück; wie er an der Seite derjenigen, die er damals schon liebte, einhergegangen, beide miteinander grolend, wie lächelnde Kinder! Unendlich wehmütig stimmte ihn jetzt die Erinnerung daran! Sie gingen in den Wartesaal und Werner bestellte Tee

vom Ablauf eines Sonderfriedens mit den Zentralmächten abgehalten werden. Aber Japan ist auf diese englische Seimrute nicht eingegangen.

Belgien.

Der Dichter Rudolf Alexander Schröder, gegenwärtig Mitglied der Politischen Abteilung in Brüssel, hielt vor einigen Tagen in Brüssel in Anwesenheit des General-Gouverneurs einen Vortrag über die Flamenfrage in ihrer Bedeutung für die deutsche Politik. Er ging dabei von der Tatsache aus, daß wir uns vor dem Kriege um die völkischen Verhältnisse innerhalb des belgischen Staates nicht gekümmert haben. Wir kannten nur Belgier, kannten nur die französisch-belgischen Dichter Maeterlinck, Verhaeren, nur den französischen Firnis in Brüssel und Ostende. Von den Flamen wußte der Durchschnittsdeutsche nichts. Erst der Krieg hat uns die Erkenntnis gebracht, daß die politische Durchdringung des Landes eine unabwiesliche Forderung ist. Was die Regelung unserer künftigen Verhältnisse zu Belgien angeht, so sind die Annegierungen der Meinung, wir seien es ein. Die Antinationalisten wollen es wieder herausgeben. Beide übersehen dabei, daß sie damit das politische Problem Belgiens nicht lösen. Die einen verlassen sich auf die rohe Gewalt, die anderen auf das Gewicht der wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die über kurz oder lang Belgien wieder in ein sträfliches Verhältnis zu uns bringen würden. Aber mit beratigen wägbar und münzbaren Werten allein ist es nicht getan. Man soll gewiß nicht einer sogenannten Gefühlspolitik das Wort reden, aber es kommt darauf an, daß wir in diesem im großen und ganzen uns feindlich gesinnten Lande eine politische Entwicklung fördern, deren Interessen mit den unsren parallel laufen. Der Vortragende wies in ausführlichen Darlegungen nach, daß bei den Flamen entscheidende Voraussetzungen für ein gutes Verhältnis zu Deutschland vorhanden sind, und daß es die Pflicht jedes Deutschen ist, gleichviel ob er persönlich für die Wallonen oder für die Flamen mehr Sympathien hat, für die flämischen Bestrebungen Partei zu ergreifen. Es gilt, die Versäumnisse wieder wettzumachen, deren wir uns vor dem Kriege schuldig gemacht haben. Sie bestehen vor allem darin, daß wir der klugen und umsichtigen Werbearbeit, die Frankreich und die belgischen Französlinge in Flandern zu entfallen wußten, nichts, gar nichts entgegenzusetzen haben. Die Flamen haben seit dem Vesehen des belgischen Staates nicht nur um ihre Sprache und Kultur, nicht bloß um ihre politischen Rechte, einen harten Kampf geführt, sondern auch um ihre soziale Lage. Die flämische Bewegung ist vor allem auch in den traurigen sozialen Verhältnissen der Flamen bedingt. Nicht die Bewegung auch zahlenmäßig Fortschritte machen, politisch gesprochen bietet sie das Bild eines langsam fränkenden Wachstums. Das soziale Elend, in welchem dieses Volk innerhalb des belgischen Staatswesens darniederlag, ist es nicht zuletzt, was die Führer, die sich für ihr Volk verantwortlich fühlen und die zuden wissen, daß in den Augen der Französlinge mit dem Ausbruch des Krieges zugleich das Todesurteil der flämischen Bewegung unterschrieben sein sollte, daß es heißt: „das Belgien von morgen wird lateinisch sein oder es wird nicht sein.“ zu dem Entschluß vorantrieb, den Eroberer, der ihres Stammes war, um Hilfe für ihr Volk zu bitten. Der Vorwurf, sie seien dadurch zu Landesverrätern geworden, wie es heute die Deutschen behaupten, ist durchaus unverständlich, denn der belgische Staat und die belgische Regierung sind für die Flamen von jeher der Feind gewesen, der an der Wurzel ihres Daseins gezeit hat, und jene Männer, die sich uns heute in ihrem Kampf um die flämische Sache anvertrauen, betreiben die Sache ihres Volkes aus durchaus klugen Beweggründen. Bei Deutschen aber handelt gegen das Interesse Deutschlands, wenn er sich den Bestrebungen des uns stammverwandten Volkes verschließt und wenn er durch Passivität oder Unbedachtsamkeit — und sei es auch nur durch ein Brüllen mit französischen Sprachkenntnissen in Flandern — der antilämischen Partei, die zugleich die antideutsche ist, Vorkurs leistet.

Polnisches. (ab.) Für das neue polnische Reich sollen eigene Briefmarken geschaffen werden. An einem Preisausschreiben beteiligten sich 32 Künstler. Die Ergebnisse des Ausschreibens sind jetzt ausgestellt. Die entscheidende Wahl nimmt der Regentcharakter vor. Auf der Briefmarken sind der weiße polnische Adler, polnische Landschaften, historische Persönlichkeiten (Sobieski, Kosciuszko, Poniatowski), Typen aus der polnischen Armee, aber auch ein plügender Schlägler (Udelmann) dargestellt.

Ein Nordfranzose über den Handelskrieg.

„L'après guerre“ schreibt ein Nordfranzose in der „Gazette des Tribunaux“ über den nach dem Krieg beschlossenen Handelskrieg: „Wenn das französische Volk, das stets der Vortreiber des Fortschritts war, erst einmal weiß, daß er“ (der Engländer) es ist, der diesen „Nachkrieg“ wünscht, würde es sich unbedingt weigern, für den Ruhen eines Volkes zu arbeiten, dessen Wappenspruch „time is money“ lautet. In diesem Falle würde Frankreich, wenn es überhaupt noch genug Blut in seinen Adern besitzt, sich gegen England selbst wenden. Den Absichten John Bull gegenüber sind die Industriellen Nordfrankreichs viel zu salbülige und vornehmde Köpfe, um auch nur einen Augenblick für den Plan eines Handelskrieges nach dem Kriege etwas übrig zu haben. Unser ganzes politisches Verhalten der letzten 20 Jahre erschien in der Stunde der Entscheidung als das, was es war, als eine absolut unfranzösische Forderung aus dem betrübenden Gesichtnis von Fashoda wo der Engländer unsere Fahne vom Mast herunterriß. Von diesem Augenblick hatte England unsern unbehaglichen Wettbewerb abgelehnt, aber in seine Entscheidung mischte sich bald die unangenehme Furch wegen der fürchterlichen Entwicklung der deutschen Industrie. König Eduard 7. legte sofort alle Fäden an um eine englisch-französische Annäherung herbeizuführen. Das unglückliche Eingehen des Ministers Delcasse auf diese Pläne festete das französische Volk durch Entschuldigungen, deren Tragweite ihm stets unbekannt geblieben ist, an die Sache Englands. Daher der dreißigjährige Krieg und der Untergang der französischen Industrie. Das besetzte Frankreich von heute wird klar sein. Das besetzte Frankreich steht schon klar. Die Gegebenen, welche geopfert werden mußten, können leicht schon die Urheber des Ruins, und wenn diese sich in den Besitz des Nordens setzen würden, wären sie sich erkant, daß die Bevölkerung hier für sie Gefühle hat die nichts weniger wie brüderlich sind. Unsere Geschicken laufen weit mehr nach der Ost- wie nach der Westseite. Insbesondere kann die Textilindustrie, welche die Grundröhre der Verkehrsmitelpunkte von Roubaix und Tourcoing ist, ohne Austausch und Zusammenarbeit mit der gleichartigen deutschen Industrie nicht fortbestehen. Ein Handelskrieg wäre für unser Land ein schlimmerer Zusammenbruch, als es selbst dieser Krieg war, er würde ein Wiederaufleben des Landes unmöglich machen.“

Europa.

Österreich-Ungarn. (ab.) Ueber die Besprechungen, die Graf Czernin mit den tschechischen und polnischen Vertretern in den Delegationen hatte, verlanter, daß Graf Czernin den staatsrechtlichen Forderungen der Tschechen entgegengetreten wird.

Frankreich. (ab.) Laut Neuer Züricher Zeitung meldet der „Temps“: Dreihundert militärpflichtige junge Amerikaner in Paris, die als Freiwillige der französischen Armulanz zugetrift waren und deren Verträge abgelassen sind, wählten sich, sich in die amerikanische Armee einreihen zu lassen. Frankreich droht infolgedessen mit dem Entzug der Aufenthaltbewilligung und Amerika mit Richterenernung der Pässe.

Dänemark. (ab.) Der Korrespondent der Neuen Züricher Zeitung meldet: Die dänische Regierung hat das Besuch der Inseln, sich eine eigene Handelsflagge anzulegen, ohne weiteres abgelehnt.

und einen kräftigen Imbiß. Er selbst verzehrte hiervon den Löwenanteil, jedoch mit so tieftragischer Miene, daß Margarete, die der Tee neu bestellt hatte, sich eines matten Blicks nicht erwehren konnte. Armer Karl! Er sah wirklich „sein Brot mit Tränen“ — Aber er sah eben doch; denn mag die ätherische Seele noch so laut gegen die materiellen Bedürfnisse des Leibes protestieren, der Nahrung vermag sie doch nicht zu entraten.

Als das trübliche Mahl beendet, setzten sie sich zusammen in den weitläufigen Wartesaal und unterhielten sich halbhart. Es gab von beiden Seiten so viel zu berichten! Allmählich begannen die Reisenden sich einzufinden. Die Geschwister sahen erwartungsvoll nach der Tür, ob Mischa nicht kam.

Was mochte ihn so lange aufgehalten haben? Doch da war er ja, die Arme voll Valets. Da war zunächst ein Korbchen mit allerhand guten Dingen, ein mächtiger Blumenstrauß und eine Bomboniere für Margarete! Das Gewäch, das inzwischen fertig gemacht worden war, brachte er ebenfalls mit.

„Den Speisekorb hat Katia selbst gepackt“, erklärte er und wurde rot dabei: „Sie hat auch nicht vergessen, ein paar von den „Birogen“ beizulegen, die Sie so gerne essen. Sie läßt sie auch — beide — herzlichst grüßen!“ fuhr er hinzu. In Wirklichkeit hatte Katia ihre „herzlichsten Grüße“ ausschließlich an Margarete bestellen lassen!

Mit Tränen in den Augen dankte Margarete dem Jungen und trug ihm viel Liebes und Bärtliches für Katia auf; Werner dagegen sprach kein Wort, sondern sah Mischa nur mit einem düstermelancholischen Blick an. Dann drehte er sich auf dem Abzuge um und wanderte nach dem entferntesten Teil des Perrons, wo er eine ganze Weile abgewandt stehen blieb. Als er zurückkehrte, trug sein Gesicht einen so verzweiflungsvollen Ausdruck, als ginge es zur Einrichtung und wiederum hatte Margarete Mühe, nicht in ein kramphaftes Lachen darüber auszubrechen, bei allem unigen Mitleid, das sie mit dem armen Opfer einer hoffnungslosen Liebe empfand! Nicht so Mischa; ihm erschienen die Liebenden wie der Held und die Heldin in einer romantischen Geschichte, deren Schicksal das tiefste Interesse und die zarteste Schöpfung verdiente.

Das erste Glockenzeichen war verklungen, und das reisende Publikum suchte sich schon seine Plätze, als ein Herr in einem

velgepölkterten Leherzieher vom neuesten Schnitt auf dem Perron auftauchte, sich unmissig umschau, als suche er jemanden, und nachdem er Mittwerts anständig geworden, genacklich auf sie zuschritt. Im Näherkommen hob er die behandschulte Rechte an den Mund, um ein leises Rächeln zu verbergen.

„Mischloff!“ sagte Mischa, der ihn zuerst bemerkt hatte. „Was in aller Welt hat der hier zu suchen?“ „Ah, da sind Sie ja“, lautete die verbindliche Begrüßung. Der Kuss nahm die Mühe ab und verbeugte sich tief vor der Dame. „Ich komme gerade noch zur rechten Zeit, um Ihnen „Bebewohl“ zu sagen und Ihnen beiden unser tiefeingehendes Bedauern, meine Schwester schließt sich mir darin aufs Wärmste an, darüber auszusprechen, daß widrige Umstände uns ihre geschätzte Gegenwart so schnell entziehen mußten!“ Er ergriß beider Hände nachinander und drückte sie aufs herzlichste.

Darauf küßte er die Mühe nochmals und grüßte wiederholt, wobei seine weißen Zähne unter dem schwarzen Schminckblygen; dann drehte er sich um und ging mit ruhigen Schritten davon.

So groß das Erstaunen der drei Zurückbleibenden war, so blieb doch keine Zeit, sich darüber zu äußern. Mischa hatte Margaretes Handgepäck bereits in einer gewöhnlichen Ecke des Coupées untergebracht, dem Schaffner ein Trinkgeld in die Hand gedrückt, und stand nun bereit, ihr beim Einsteigen beschützlich zu sein.

Werner folgte und nahm ihr gegenüber Platz. Dann wurde die Coupétür hinter ihnen durch den dienstfertigen Schaffner geschlossen.

Der schrille Pfiff, der in den Herzen der Abschiednehmenden so schmerzliche Gefühle zu erwecken pflegt, ließ sich zum letzten Male vernehmen. Mischa stand auf dem Trittbrett und empfing Margaretes Abschiedskuss und einen letzten Händedruck seines geliebten Lehrers, und nun, da der Zug sich in Bewegung setzte, sprang er leichtfüßig ab.

Durch einen Tränenschleier sah er noch die winkende Mühe und das wehende Taschentuch, und erwiderte energisch die letzten Grüße, so lange bis der Zug sich, wie eine ungeheure Schlange aus der Bahnhofshalle gewälzt und seinen Blicken entzunden war.

Rußland. (36.) In Urangel ist es den Bolschewiken bisher nicht gelungen, festen Fuß zu fassen. Die Engländer sind dort mehr denn je die Herren der Lage. Der Drahtverkehr zwischen der Petersburger britischen Botschaft und London erfolgt jetzt nur auf diesem Wege, wozu ein täglicher Kurierdienst von Petersburg eingerichtet ist.

Rußland. (36.) Das Russen kann nicht gleichzeitig Krieg führen und ein neues Staatswesen aufbauen, schreibt treffend dieser Tage ein schwedisches Blatt. Der Erfolg über das Mißlingen der bolschewistischen Friedensverhandlungen beruht wesentlich darauf, ob die Bolschewiki ihrer Regierung die Festigkeit zu geben vermögen, die für die Durchführung der Friedensverhandlungen erforderlich ist. Aber eine feste: Nach dem Befehl zur Einleitung von Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes sind die Ausrichtungen nicht groß, daß man die Soldaten wieder zum Kampfe bringen kann, auch wenn man auf erhebliche Abweichungen von dem Programm eines Friedens ohne Eroberungen eingehen muß. Was auch das Schicksal des russischen Friedensvorschlages werden mag, er bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des Krieges. Er kann sowohl für Europa wie für Asien ungeheure Folgen haben.

England. (36.) Der britische Minister Chamberlain hielt in Nordfolkestone eine Rede, worin er erklärte: Wir wollen weder die Vernichtung Deutschlands als Großmacht, noch wollen wir ihm eine andere Regierung aufzwingen. Wenn es sich den allgemeinen Gesetzen von Recht und Macht und guter Kameradschaft unterwerfen will, wollen wir es willkommen heißen. Hinsichtlich des Handels wird es auch einen Platz geben für ein reformiertes Deutschland, obgleich ich, ehrlich gestanden, nicht glaube, daß es sehr willkommen sein wird, bevor nicht die Erinnerung an gewisse Ereignisse verblasst ist.

Aus der Welt.

Gildesheim. Ein aufregender Vorfall ereignete sich dieser Tage kurz nach Beendigung der Vorstellung im Stadttheater zu Gildesheim. Ein Schauspieler, der in dem Trauerspiel „Maria Magdalena“ von Heibel als Sohn des Fischermeklers Anton mitgewirkt hatte, wurde plötzlich von Schreikämpfen befallen, die geradezu unheimlich durch das ganze Haus gellten und die durch das ergreifende Stück an und für sich schon erregten Gemüter aufs höchste in Erregung versetzten.

Zosetal. Ein Sägewerk niedergebrannt. Die aus Reichertberg in Böhlen gebaute Wald, ist die große Dampfbohrer des Hohen Tesdorf-Waldes in Zosetal im Niergebirge mit riesigen Vorräten und allem Zubehör ein Raub der Flammen geworden.

Nachen. In Nachen wurde eine umfangreiche Wehmschlächterei für die eine Anzahl Landwirte aus der Gegend seit langer Zeit Großvieh liefern, in einer Plügel ausgehoben. Bisher wurden 16 Personen, teils Weiser, teils Abnehmer, verhaftet, darunter der Besitzer eines Bekleidungsrestaurants.

Rönigsberg. Inhabende, ordnungsliebe Weidwerke haben im Norden Ostpreußens vielfache, gefährliche Heberschwemmungen hervorgerufen. Das Pregeltal zwischen Rönigsberg, Tabiau und Labiau gleicht einem See. Das kurzliche Haff ist weithin überschwemmt. Am Seebad Oran strandete im Sturm ein beladener Dampfer. Die aus siebzehn Mann bestehende Besatzung konnte nur unter großer Gefahr mit Rettungsapparat gerettet werden.

Vermischtes.

Verkauf von prinziplichen Gütern. Prinz Johann Georg von Sachsen veräußerte, wie aus Dresden gemeldet wird, sein Schloss Wilsdorf sowie zwei Rittergüter zum Preise von zwei Millionen Mark an den nationalliberalen Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Bauer.

Verwandtes Sodapulver. Dieser Tage erhielt eine Firma in Saalfeld zehn Kisten zugesandt, deren Inhalt als Sodapulver angegeben war. Neun Kisten waren

schon auf dem Wagen geborgen, da rutschte beim Aufladen die zehnte ab und stieg krachend auf Pflaster. Sie plagt, und das schöne „Sodapulver“ lag im Schmutz. Den Umstehenden kam der in wunderbarer „Weißheit“ glänzende „Wegwurf“ aber recht bekannt vor. Sie machten eine Kostprobe, und siehe da, das vermeintliche Sodapulver schmeckte weder nach Soda, noch war es „Salber“, sondern es war klarer Zucker, so wie ihn die Hausfrauen sich jetzt so erst wünschen, und wofür sie wohl Marken haben, aber das Ersehnte nicht erlangen können, weil „eben nicht genug da ist!“

Verboten. Die Strafkammer des Landgerichts Eichstätt verurteilte den Maltermeister Albert Buchler zu sechs Monaten Gefängnis und achttausend Mark Geldstrafe, seine Mutter zu zwei Wochen Gefängnis und neunzehnhundert Mark Geldstrafe wegen verbotener Lebensmittelausfuhr. Er hat die Ausfuhr von Lebensmitteln in großem Umfange betrieben.

Schutz vor Frostspannerraupen. Aus verschiedenen Gegenden wurde im vergangenen Sommer über Raubfraß an Obstbäumen durch Frostspannerraupen geklagt. Besonders stark waren die Raubdämme an Äpfeln, aber auch Kirschen und Birnbäume waren dem Schädlings anheim gegeben. Trotz der Belämpfung mit Spritzmitteln, die da und dort vorgenommen wurde, konnten zahllose Raupen sich von den Bäumen auf die Erde herablassen, um sich in ihr zu verpuppen. Diese liefern in den nächsten Wochen die Schmetterlinge, die in den Zweigen ihre Eier ablegen. Es ist bringen notwendig, für das kommende Jahr einer neuen Uebervermehrung der Schädlings vorzubeugen und damit zur Aehrung der Obstbäume wesentlich beizutragen. Das wirksamste Bekämpfungsmittel gegen sie ist bekanntlich die Anwendung von Leimringen, welche verhindern, daß die an dem Stamm emporkriechenden flügellosen Weibchen der Schmetterlinge die Laimeitonen erreichen. Ein Leimring kann nur dann wirksam sein, wenn die ausströmende Masse längere Zeit klebrig bleibt. Auch in der Herstellung von Raupenkitt hat die Wirkung des Krieches bemerkbar gemacht. Im vorigen Jahr war es nicht möglich, ein Mittel zu verwenden, das dem früheren gleichwertig war. Durch die Wirkung der 2. Lehr- und Versuchsanstalt Neustadt a. S. wurden aber neuer die Rohstoffe zur Herstellung geeigneter Raupenkitts freigegeben, der unter verschiedenen Namen im Handel erhältlich ist. Es bietet die Firma Fritz Merkel in Neustadt a. S. den empfehlenswertesten „Laurkrautleim“, sowie das als Unterlage erforderliche Klebpapier an. War der Befall sehr stark, so empfiehlt es sich, zwei Klebgürtel übereinander in einem Abstand von 30 Zm. anzulegen. Es ist wichtig, die Gürtel sobald als möglich anzubringen, da erhaltungsgemäß die Wanderung der Weibchen um die letzte Zeit beginnt.

Schleimhandel mit Walfischen. Trotz Beschlagnahme und des Verbots, Walfische entgegen oder unentgeltlich abzugeben, werden dieselben zu Bucherpreisen in den Handel gebracht, und 2-30 Mk. per Hund bezahlt. Es kann vor dem Verkauf und Kauf nicht genug gewarnt werden, da Ueberretungen bei Beschlagnahmeverfügung streng bestraft wird.

In Samt und Seide. Das Organ der Reichsbekleidungsstelle schreibt: Leider gibt es bei uns noch eine große Anzahl von Leuten, die sich den Kriegsvorbereitungen nicht fügen wollen. So kann man in jüngster Zeit vielfach die Beobachtung machen, daß Frauen und Mädchen aller Gesellschaftskreise sich mit Kleidern aus Seide und Samt in einer Weise eindecken, die weit über das berechnete Maß hinausgeht. Vielfach versehen sie sich mit Stoffen dieser Art, die bekanntlich der Bezugspflicht nicht unterliegen, in einer Menge, die weit über das Bedarfsmaß hinausgeht. Wenn die überwiegende Mehrheit unseres Volkes sich in bezug auf Kleidung ohne Murren die notwendigen Beschränkungen auferlegt, kann einer kleinen Sonderschicht keinesfalls das Recht zugebilligt werden, einen Prunk zu entfalten, der zu dem Ernst der Zeit im Gegensatz steht. Das einfachste menschliche Reingefühl muß heute schon jeden gebieten, in allen äußeren Dingen größte Zurückhaltung zu üben.

Zigaretten. Vom 1. Januar ab wird die Produktion der Zigaretten um 15 Prozent herabgesetzt werden. Die Firmen neue Preise erhöhen zu nehmen und die Markenzahl beschränken, die die Produktion einzelner Marken unrationell wurde.

(Hierzu schreibt die „Zeit.“: Von den Kriegsgewinnen der Zigarettenindustrie gilt genau dasselbe was wir in einem Leitartikel an dem Beispiel der Automobilfabriken über die Kriegsgewinne der Heereslieferanten ausgeführt haben. Aus einer statistischen Arbeit unseres Handelsrats vom 2. August d. J. ergibt sich, daß in der Zigarettenindustrie eine Steigerung des Reingewinns auf das Doppelte keine Seltenheit war, und daß jährliche Rückstellungen, die einen ansehnlichen Bruchteil des Aktienkapitals ausmachten, gleichfalls zur Regel gehörten. Die Ertragsbeiträge betragen in den Jahren 1914 bis 1916 1 B. bei der Compagnie Laferme 10, 15 und 20 Prozent, bei der Zigarettenfabrik Patria 18, 20 und 30 Prozent, bei der Eisfischen Tabakmanufaktur 12 und 25 Prozent, und so geht es weiter. Wir zweifeln trotzdem nicht daran, daß die Fabriken neue Preiserhöhungen für sehr eilig halten. Denn warum nicht? Die Kriegskonjunktur ist günstig, und Kriegsmoral heißt nehmen, was man kriegen kann!)

Chrentafel.

Anerkennung für hervorragende Tapferkeit. Ein besonders Allerhöchste Anerkennung für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde erhielt ein Angehöriger des Gardebataillons, Offiziersstellvertreter August Heilmann aus Haeger bei Halle in Westfalen. Er wurde durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 12. November zum aktiven Offizier des Kaiser Alexander-Garde-Brigadier-Regiments befördert, und zwar des Regiments, dessen Maschinengewehrkompanie er vor dem Kriege als Bismarck angehörte. Leutnant Heilmann steht seit Kriegsbeginn beim Reserve-Infanterie-Regiment 91 im Felde und nahm an allen Schlachten und Gefechten des Regiments ruhmvollen Anteil. Er war tapfer, mutig, unerschrocken, kühn und ein Vorbild für seine Untergebenen, für deren Wohl er unermüdet sorgte. Wo immer der Kampf am wildesten tobte, war Heilmann mit seinen Maschinengewehren zur Stelle. Manchen Sturm des Regiments auf die feindlichen Stellungen unterstützte er mit seinen Gewehren wirksam und half manchen feindlichen Angriff zum Scheitern zu führen. Die hohe Auszeichnung des tapferen Mannes zu ernen, allezeit hilfsbereiten Kameraden erregte allgemeine Freude.

Leiche im Dachbau. Einen unheimlichen Fund machte eine Jagdgesellschaft auf der Feldmark des Dorfes Hohl im Kreise Apolda. Der Gesellschaft war mitgeteilt worden, daß sich in der Nähe ein Dachbau befände, den man auszuheben beschloß. Es wurde gegen den vermeintlichen Besitzer der Höhle ganz jagdgemäß vorgegangen. Die in den Bau führenden Röhren wurden bis auf eine verstopft, und diese eine nunmehr aufgegeben. Als man etwas weiter vorgegangen war, bot sich den Jägern ein erschütternder Anblick. In der Röhre lag die bis zum Hals abgemergerte Leiche eines jungen Mannes, der mit einer Militärhose bekleidet war. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um einen Jährenflüchtigen handelte. Der Mann war öfter in der Umgegend gesehen worden, hatte sich aber allen Nachforschungen zu entziehen gewußt. Jetzt ist es zutage gekommen, daß er seinen Schlupfwinkel in der Dachhöhle gefunden hatte. Es ist anzunehmen, daß er seinen Hunger durch Feldfrüchte stillte, die er sich zur Nachtzeit zusammengesucht, daß er aber schließlich wegen Entkräftung die Höhle nicht mehr verlassen konnte und dort an Entkräftung gestorben ist. Die Personalien des Mannes sind bereits festgestellt.

Kohlennot. Infolge Kohlenmangels mußten hier im Harz u. a. die Zuckerraffinerien, Wasserlehen und Bieneburg ihren Betrieb einstellen. In letzterer sind in folgedessen hunderttausend Zentner Zuckerrüben überflüssig geworden.

Im Schatten der Peterpaulsfeier.

Roman von Hermann Gerhardt.

Und weiter ging die Fahrt, mit immer zunehmender Schwere, die durch das Empfinden und durch die Hörsinnlichkeit, die ausstehen wie geläufige Heerschaaren in glühendem Brausen — durch die weiten Bänke des mächtigen Jaxen anführte der Zug die Weiden; was nicht leicht, frohlichen Ganges, aber dennoch: der Freiheit entgegen!

31. Kapitel.

Wäre es drei Jahre waren dahingegangen seit dem denkwürdigen Abende, an dem Rittbergs unglücklich Abschied genommen hatten von Rußlands Metropole, der Stadt mit den fremdlichen Säulen und dem wunden, unruhig klopfenden Herzen!

Die Werner Rittberg waren es Jahre ersten Strebens, dessen Früchte er nun zu ernten beginnt. Er ist jetzt praktischer Arzt in einem aufblühenden Vorort Berlins, und seine Praxis gewinnt täglich an Ausdehnung. Und ob der Haushalt, in dem Margarete wohnt, auch klein und bescheiden ist, den Geschwistern bietet er doch der Reize mancherlei. Wenn man von der stäubigen Straße durch die kleine Gartenpforte eintritt, umfährt einen eine idyllische Ruhe; ein Gärtchen mit weißlich gelbem Rosenzweigen, Veilchen, auf denen Rosen und andere Blumen den ganzen Sommer blühen, und einen Weidenbaum im Hintergrunde, unter dessen Zweigen Korbstühle und ein Tisch zu einem gemüthlichen Kaffe- und Rauchstündchen einladen. Das Gärtchen selbst ist ganz von Rosenzweigen und wildem Wein übercanft.

Neft als einer von Werner's unverheirateten Freunden und Kollegen hat bereits Wacha, dieses Gartens mit wehmüthig-gärtlichen Gefühlen zu gedenken. Denn natürlich verliebte sich einer nach dem anderen in Margarete!

Aber der fremdliche Blick ihrer Augen, braunen Augen machte einen jeden von ihnen mit gleicher Unparteilichkeit an, und sie gab sich selbst und ihnen die Versicherung, sie werde niemals heiraten und den Bruder im Stich lassen. Es war ihr auch völlig Ernst mit diesem Vorse, dem

he vermutlich drei geliebten wäre, wenn nicht eines Tages Professor Max Dandardt in ihr Leben getreten wäre.

Bei einer zufälligen Begegnung mit seinem früharen Beden, den er seit Beendigung seiner Universitätsstudien nicht mehr gesehen, hatte der gahlreie junge Doktor denselben zu Tisch gebeten.

Und er war gekommen — immer und immer wieder — erst ohne besondere Aufforderung; Werner sah sie nicht wenig geschmeichelt, daß ein so viel älterer und bedenklicher Mann ihn so häufig aufsucht! Bis er eines schönen Tages, von der Schwester heimkehrend, im Wohnzimmer die Ueberraschung erlebte, die Schwester mit dem Professor Hand in Hand auf dem Sofa sitzen zu sehen. Die beiden schienen die Situation so selbstverständlich zu finden, als wären sie schon jahrelang verheiratet!

Nun, seinen brüderlichen Segen gab er ihnen von Herzen, aber so ganz begeistert war er ihm doch nicht, was Margarete, die stets so wahrlich und schwer zu befriedigen gewesen, an diesem Manne besonders gefunden?

Dandardt war ein Bierger, leichtgläubig und unbeholfen! Wiederholt schon hatte er Margaretes Arbeitsbüchlein mit samt dem ganzen Inhalt ungewaschen, Teetassen über ihre Kleider verschüttet oder sich sonstwie lächerlich gemacht. Wahrscheinlich, Frauenherzen sind etwas Unberechenbares!

„Er ließ mir ja keine Ruhe, bis ich mich entschieden hatte; da mußte ich ihm doch endlich den Willen tun,“ entschuldigte sich Margarete nachträglich dem Bruder. Natürlich habe ich ihm klar gemacht und er sieht es auch vollkommen ein, daß wir noch lange nicht ans Heiraten denken können; denn ich könnte mich ja nie und nimmer entschließen, von Dir wegzugehen, Werner, so lange nicht jemand anderes meinen Platz einnehmen kann!“

Was war aber inzwischen aus ihren russischen Freunden geworden? Waren sie, die sich räthlich so weit entfernt waren, sich auch innerlich freud geworden? Keineswegs! Das bewiesen schon die zahlreichen Briefe und Pakete mit russischen Poststempeln, die ihnen ins Haus geflossen kamen. Margarete hatte noch kaum mit dem Auspacken begonnen, als schon der erste Brief von Ratisa mannschreibender Rindshand eintraf, den sie in das bescheidene Hotel adressiert hat, welches Werner Wacha gegenüber als ihr Absteigequartier

bezeichnet. Bald folgte diesem Erguß ein solcher von Wacha, an seinen Lehrer gerichtet, und es entstand eine Korrespondenz, welche anfangs mit Feuersifer unterhalten, nach und nach abkühlte, wie es mit Korrespondenzen zu gehen pflegt, und sich schließlich auf je einen monatlichen Brief beschränkte. Wer die Freunde über die wichtigsten Ereignisse ihrer beiderseitigen Existenz auf dem Laufenden erhielt. So hatten Rittbergs unter anderem erfahren, daß Wacha auch unter dem neuernannten Präfekten den Posten des ersten Sekretärs weiter bekleidete; daß Madame de Wilsdorf nach vielen trübsamen Egenen zum Entschluß gekommen sei, sich ins Ausland zu begeben; und daß der Haushalt am Newstich-Prospekt aufgelöst worden, seine Bewohner nach allen Richtungen verstreut seien. Aus dem Ruffen, in das sie sich zurückgezogen, schrieb Ratisa in wehmüthig-rosignierter Stimmung; es war unsicher zu erraten, daß ihr exaltiertes, erregbares Gemüth dort Ruhe, wenn auch kein Glück gefunden. Zu der Zeit, als Margarete sich verlobte, hatte sie indessen den Schierer noch nicht genommen.

Wacha, jetzt kaiserlich russischer Rabett, schrieb wenig begeistert von seinem neuen Leben. Sein unabhängiger Sinn litt unter dem ungewohnten Zwang und der strengen Disziplin. Wacha endlich war unter Jwans Obhut auf seinen eigenen Wunsch zu Verwandten seiner Mutter nach Sibirien gereist, die große Bekümmernisse und ungehörte Pferde und Hunde ihr eigen nannten.

Mittlerweile blühten wieder einmal die russischen Beilichen in Dr. Rittbergs Garten, und Margarete hatte ein Stückchen derselben dem Professor ins Rauploch gesteckt. Mit einem Seufzer hatte Rittberg sich von dem beiden Glücklichen abgewandt und sich in die Betrachtung von Ratisa's Bild versetzt, das auf dem Kaminsims stand. Er sah sich unbeschreiblich einsam und verlassen!

Wie lange würde es noch dauern, dann ging Margarete von ihm; denn er hatte darauf gedrungen, daß ein Termin für die Hochzeit bestimmt würde, und wenigleich der Verkauf einer Wohnung ganz in der Nähe gemietet hatte und die Verlobten es als selbstverständlich zu betrachten schienen, daß man sich täglich sehen würde, so wenig es doch nun zu gut, daß er bei ihnen fortan immer ein wenig das häßliche Rab am Wagen sein würde. 281.20

bringen Opfer über Opfer, letztere sind Brückeberger aller-
gefährlichster Sorte. Jene stellen sich zu hunderten auf
einer Jagd den Jägern, diese fliehen davon, wenn sie ein
Rohr knallen hören. Und so erleben wir in diesem Kriegs-
jahr das große Wunder, daß die hessischen Jagden recht
erziebig sind und von ihrer Fülle der städtischen
Bevölkerung des Hessenlandes abgegeben werden kann, in
Rassau dagegen schreien die Jäger und Jagdpächter Ach
und Weh. Kein Häsklein will sich nach ihren Ausfagen
erblicken lassen. Und wenn mal ein „armseelig Duxend“
erlegt wird, dann bleiben die Tiere bei den Jägern, deren
Freunden, Gönnern usw. hängen, und die breite Des-
sentlichkeit wird mit der hübschen Ausrede abgespeist:
„In diesem Jahre gibt's keine, der strenge Winter, der
naße Frühling, der regnerische Sommer und Raubzeug
vernichteten den Nachwuchs“. In Hessen machten sich
derelei Störungen nicht bemerkbar. Da gibt's Hasen.
In Nassau gibt's in diesem Jahre statt Hasen nur —
Jägerlatschen.

— Achtung! Heute Abend von 7—9 Uhr letzte An-

meldung der Hilfsdienstpflichtigen. Anmelden müssen
sich alle männlichen Personen, die nach dem 31. März
1858 geboren sind und das 17. Lebensjahr vollendet
haben, soweit sie nicht zum aktiven Heere oder Marine
gehören oder auf Grund einer Reklamation zurückgestellt
sind. Von der Meldung befreit sind solche, die ihrer
Meldepflicht bereits nachgekommen sind. Spätere An-
meldungen werden nicht berücksichtigt.

Als weitere Gabe zur Weihnachtspende gingen ein
von Gg. Schwinn M. 5.

Durch die Opferwilligkeit der Stadt, der hiesigen Bür-
gerschaft und des Vaterl. Frauenvereins war es uns
möglich zur allgemeinen Weihnachtspende für den Re-
gierungsbezirk M. 675. — und für jeden der angemelde-
ten Hofheimer Feldgrauen M. 8 zu stiften.

Wir danken nochmals, auch im Namen unserer tapfe-
ren Krieger, den gütigen Gebern, welche es uns ermög-
lichten, diesen eine Weihnachtspende zu bereiten.

Vaterländischer Frauenverein.

Suppenwürfel.

Donnerstag, den 13. ds. Mts. von Vormittags 9
bis Nachmittags 4 Uhr bei:

1. Consum-Verein auf Lebensmittel. No.	1—120
2. Becker Karl	121—190
3. Petry Karl	191—290
4. Philidius Albert	291—420
5. Dahn Heinrich Ww.	421—530
6. Hennemann Heinrich	531—650
7. Müller Jakob	651—720
8. Czapek Ww.	721—776
9. Benzler Ww.	777—850
10. Zimmermann Gg.	851—920
11. Zimmermann Jak.	921—990
12. Rippert Lorenz	991—1050
13. Stripler Ww.	1051—1116

Auf jede Person entfallen 10 Stück. Der Preis be-
trägt für das Stück 3/4 Pfennig.

Hofheim a. L., den 11. Dezember 1917.
Der Magistrat: Pef.

Pelze und Pelz-Garnituren

empfehle für

Damen und Kinder

das Neueste in guten Qualitäten.

Durch frühe Einkäufe in diesem Artikel kann ich noch Vorteilhaftes liefern.

Josef Braune.

Warme Füße

und besten Schutz gegen Nässe bieten die
beweglichen Holzsohlen
NORGELITH (zum Anageln)

— Vorrätig in allen Größen! —

Carl Fach.

Man zeichne die Sohlenform auf Papier ab.

Zwie-Gespräch.

B. Es ist doch fatal, daß man jetzt kei-
nen Bohnenkaffee mehr erhalten
kann, so ein Kaffee war doch ein
Labsal.

Nachbar A. Darüber mach ich mir keine
Sorgen, ich kaufe seit kurzem den
deutschen Fürstentee von Philidius.
Der schmeckt fein und wenn man
denselben etwas verflücht, so hat man
wirklich ein vorzügliches Getränk,
das dem chines. Tee in Nichts nach-
steht!

B. Die Firma ist ja bekannt, ich werde
auch einen Versuch machen.

3-Zimmer-Wohnung
per 1. oder 15. Februar, auch frü-
her zu mieten gesucht.
Zu melden im Verlag.

Alleinmädchen

aus gut. Hause, das Koch. k. zu
jung. kinderl. Ehep. gef. Dampf-
u. elektr. Licht vorh. Off. m. Zeug-
nissen an Paul Groß, Frank-
furt a. M. Jügelstraße 15, 2. St.
oder an Hch. Zufall, hier.

Ein gut erhaltener
Kinder-Liegwagen
zu kaufen gesucht.

Off. unter M. L. an den Verlag.

Ranch-Weäntee
in Paketen zu 60 Pfg.
A. Philidius, Hof-Lieferant.

Zu der Natur

steht unser Auge jetzt keine blühenden
Blumen und kann man die wohlriechen-
den Äste nicht einatmen. Doch finden
Sie dieselben im

— Schaubertus-Wasser —
(geschl. gefch.)

Durch spirituellen Auszug der verschie-
densten köstlichen Blüten, Kräuter der
Gebirgs-, Wald- und Wiesengründe
verbreitet das genannte Wasser einen
feinen Duft und ist zugleich ein ganz
vorzügliches Stärkungsmittel für die
Augen. Ausgemessen wird dasselbe in
Drogerie Philidius.

Schulranzen

solange Vorrat reicht.

Eine Partie feine Hosenträger
Puppenstuben u. Küchentapeten
Georg Schinner.

Fürsten-Tee

fein und gesundes Getränk! nicht
aufregend, wohlschmeckend, sättig-
end, gehaltvoll und aromatisch wie
chinesischer Tee empfiehlt
A. Philidius, Hof-Lieferant.

Gesucht

Per 1. Januar 18 3-Zimmer-
Wohnung mit Bad, Veranda,
elektr. Licht, dicht am Walde ge-
legen, von kinderlosem Ehepaar.
Eilende Angebote sind sofort an
den Verlag zu richten.

Lange Weinsflaschen
kauft jedes Quantum
Gg. Kunz, Brühlstraße.

Weihnachts-Albums

- No. 1. Gesang mit Klavierbegleitung
30 der beliebtesten Lieder, sowie 2 Stücke für Klavier zu
2 Händen, 1 zu 4 Händen und 1 oder 2 Violinen u. Klavier.
- No. 2. Neues Weihnachts-Album
12 auserlesene, noch in keinem Album enthaltene Klavier-
stücke und Lieder.
- No. 3. Weihnachts-Album für Klavier
20 der beliebtesten Weihnachtslieder für Klavier mit unter-
gelegtem Text. Jedes Lied in 3 Bearbeitungen, sehr leicht
leicht und 4 händig. Bearbeitet von Bungart.
- No. 4. Weihnachts-Album für Harmonium
21 beliebte Lieder mit Vor- und Nachspielen. Bearbeitet
von Franz Michälek.

Jeder Band M. 1,25.

- No. 5. Weihnachts-Album für 1 oder 2 Violinen (1. Lage) mit leicht-
er Klavierbegleitung nebst Text, 18 beliebte Lieder usw.
Für 1 oder 2 Violinen 75 Pfg., mit Klavierbegleitung M. 2.
Bearbeitet von H. Blied.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung. Vom Verleger
geggen vorherige Einsendung des Betrages postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Cöln am Rhein.

Arbeiterinnen und Arbeiter

gesucht.

Ad. Mohr, Maschinenfabrik.

Landwirtsch. Maschinen

sollten jetzt schon zur Reparatur
gegeben werden, weil die Beschaf-
fung der Ersatzteile und Repara-
turen immer schwieriger wird. :

August Dauth Maschinenfabrik.

Kl. Wohnung

2 Zimmer und Küche bis zum
1. Dezemb. od. 1. Jan. von
2 jungen Leuten gesucht.
Zu melden im Verlag.

Kleine Gartenstücke

zu verkaufen
Karl Reiter Ww., Lorsbacherstr. 28

Christbäume

sind eingetroffen
Gärtnerei Ailb,
Mühlstraße.

Würzige kräftig und

feine Suppen bereitet man mit:
Suppen-Würze, Bouillon-Würfel,
die Sie in guten Qualitäten erhal-
ten

Drogerie Philidius.

Gebr. Blumentöpfe

jede Anzahl kauft

Gärtnerei Reineke.

Vatel-Genf

wird noch ausgewogen. Salz-
Gurken ist eine größere Sendung
angekommen.

Drogerie Philidius.

Spar- u. Leih-Verein

Der Verein hat ein Quantum
Kainit und Thomasmehl be-
stellt, welches voraussichtlich bald
eintrifft. Ebenso trifft bald ein
Eisenbahnwagen Düngerkalk ein.
Diejenigen Mitglieder, welche
obengenannte Düngemittel haben
wollen, mögen sich bald bei einem
der Vorstandsmitglieder melden.
Der Vorstand.

Monatsfr. o. Mädchen

für einige Stunden vormittags ge-
sucht, eventuell auch nur für zwei
Tage in der Woche.
Margheimestraße 16

Schöne

Christ-Bäume

empfeilt in großer Auswahl
Anton Sauer, Elisabethenstr. 28.

Felle

von Hasen, Nehen, Ziegen und
bergl., sowie Lumpen, Knochen,
Eisen usw. kauft zu den höchsten
Preisen

Adolf Weiß, Elisabethenstr. 16
Telefon 114.

Zweischläfr. Bett

mit Sprungrahmen zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag.